

## DEN ARMEN RAUM GEBEN – EIN KIRCHLICHER AUFTRAG, DER GELERNT WERDEN MUSS

Elisabeth Jünemann

Die katholische Kirche soll zu einer „Kirche der Armen“ werden. Zu einer Kirche, zu der die Armen gehören. Zu einer Kirche, in der die Armen eine Rolle spielen, zu einer Kirche, an der sie teilnehmen. Zu einer Kirche, in der sich die Armen zuhause fühlen. „Kirche ist ...“ - diese Formulierung ist radikal formuliert, sie trifft das Sein der Kirche. Das geht weiter als das Ansinnen, die Armen in den Mittelpunkt christlicher Sorge zu stellen. Auf die Armen zuzugehen, gerade sie in den Mittelpunkt zu stellen, das ist der Kirche nicht fremd: „Kirche agiert, reagiert ...“. Arme standen im Mittelpunkt der ersten Gemeinden<sup>1</sup>. Sie stehen im Mittelpunkt der Katholischen Soziallehre<sup>2</sup> wie auch in Texten des 2. Vatikanischen Konzils<sup>3</sup>, sie stehen im Mittelpunkt der Theologie der Befreiung<sup>4</sup>. Und sie stehen im Mittelpunkt der Caritas<sup>5</sup>.

### 1. Den Armen Raum geben – ein sozialer Auftrag mit Tradition

Jede der kirchlichen und katholisch-theologischen Weisen, mit dem Armen und der Armut umzugehen, beeinflusst die Soziale Arbeit bis heute. Keine der unterschiedlichen Traditionen streift sie ab. Sie gehören zur Kirche und zu den Erwartungen an die Kirche. Sie tradieren die Erfahrung, die Kirche mit der Sorge um die Armen hat. Sie tradieren die unterschiedlichen Auffassungen von Armut und deren Wirkung. Sie tradieren die Vorstellung von Freiheit und Befreiung und die jeweils damit verbundenen Ideen nötiger und möglicher Reaktion. So, dass sich heute eine Caritas-Arbeit entwickelt hat, die im Sinne der ersten Gemeinden für Nächstenliebe (ein)steht im Umgang mit dem, der arm ist. Die in der Tradition der Katholischen Soziallehre Solidarität mit den Armen einfordert, gegenseitige Achtung und gegenseitige Hilfe. Die mit der Theologie der Befreiung die Option für die Armen betont.

Eine Kirche der Armen zu werden, das muss nicht heißen, die Beziehung zu den Armen jetzt völlig neu zu denken, einen völlig neuen Blick auf die Armut zu werfen.<sup>6</sup> Eine Kirche der Armen kann eine Kirche sein, die sich in die christliche Tradition der Sorge um den Armen stellt und diese Sorge immer wieder neu in organisiertes, planvolles Handeln umsetzt – als *opus proprium*, das die Kirche weder lassen noch anderen überlassen kann.<sup>7</sup>

Planvoll zu handeln, das bedeutet, auf dem Hintergrund soziologischer Forschung, medizinischen und psychologischen Wissens vom Menschen, mit politischer Klugheit und geprüft am geltenden Recht<sup>8</sup> konkrete Lösungsstrategien zu entwickeln und umzusetzen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Hilpert, Konrad, Caritas und Sozialethik.

<sup>2</sup> Vgl. Texte zur Katholischen Soziallehre.

<sup>3</sup> Z.B. in *Gaudium et spes*: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi (GS1)“

<sup>4</sup> So die „Option für die Armen“ der lateinamerikanischen Bischofskonferenz CELAM in Medellín 1968 und Puebla 1979. Dazu Fornet-Betancourt, Raúl: Befreiungstheologie.

<sup>5</sup> Vgl. vor allem die Enzyklika Papst Benedikts XVI „Deus caritas est“ vom 25. Dezember 2005.

<sup>6</sup> Die ängstlichen oder aufgebrachten Reaktionen auf die Formulierung Papst Franziskus' würden sich vermutlich beruhigen lassen mit einem Hinweis auf die Tradition, die sich nie als Reichschelte gab, sondern als kritische Mahnung an die, die sich um die Armen nicht kümmern. Vgl. Knauer, Peter, Glaube befreit zur Option für die Armen.

<sup>7</sup> Deus caritas est 25a.

<sup>8</sup> Dem entspricht die Ausbildung im Studiengang „Soziale Arbeit“ bzw. „Caritaswissenschaften“ an den Katholischen Hochschulen bzw. Fakultäten, die Kompetenzen in den jeweiligen „Bezugswissenschaften“ oder „Basiswissenschaften“ vermittelt.

Organisiert zu handeln, das bedeutet, dabei die sozialen Räume, in denen Arme leben, im Blick zu haben. Die sozialen Räume mit ihren unterschiedlichen System- und Handlungslogiken<sup>9</sup>, mit unterschiedlich bedürftigen und unterschiedlich interessierten Menschen, die unterschiedlich hinschauen und hinhören, zu verstehen.

In unterschiedlichen Räumen wird die Kirche der Armen unterschiedlich aussehen und unterschiedlich handeln: Im Primärraum, dem basalen gesellschaftlichen Lebensraum des Menschen, anders als im halböffentlichen Nahraum oder im Verkehrsraum, der oberen Ebene gesellschaftlicher Aktion und menschlichen Agierens.

## 2. Kirche der Armen im Primärraum

Primärraum, das ist der Raum des Privaten, des Intimen. Das ist der Raum hinter der Tür, die Wohnung zum Beispiel<sup>10</sup>. Das ist da, wo Menschen leben, die miteinander vertraut sind. Da, wo der Mensch das tun kann, was in besonderem Maß mit Emotionalität und Körperlichkeit, mit Scham- und Peinlichkeitsempfindungen verknüpft ist.<sup>11</sup> Da, wo man von außen nicht einbrechen darf. Ein geschützter Raum. Da, wo das Zusammenleben mit vertrauten Menschen seinen Platz hat, wo Menschen, zum Beispiel in Familien, voneinander das erwarten dürfen, was die Systemtheorie als „gegenseitige Komplettberücksichtigung der Person“<sup>12</sup> beschreibt. Wo man sich füreinander interessieren muss, vorbehaltlos. Wo es um Liebe geht, die es ermöglicht, diesem Anspruch gerecht zu werden. Lebens- und Handlungslogik im Primärraum ist die liebevolle gegenseitige Berücksichtigung.

Im Primärraum lebt der Arme im günstigen Fall so, wie idealtypisch beschrieben, in der Wohnung, umgeben von vertrauten Menschen. Oft allerdings lebt er abweichend vom sozialen Durchschnitt in zur Verfügung gestellten Unterkünften, oft fehlt das freiheitsnotwendige Maß an Schutz vor Übergriffen und, weil sich materielle Probleme schnell auf Beziehungen übertragen, fehlen oft auch vertraute Menschen. Armut zeigt sich im Primärraum zunehmend als Enge, Einsamkeit und gefährdete Freiheit. Nicht selten fehlt Menschen als Folge der Armut ein gesicherter Ort, fehlt die Tür zum Schließen und fehlt auch die geringste Chance auf das vorbehaltlose Interesse eines anderen.

Der Armut und den Armen im Primärraum begegnen Menschen. Menschen, die diese Armut sehen und reagieren, haupt- oder ehrenamtlich. Sie versuchen, den Armen hinter der Wohnungstür, hinter der Tür des Altenheims, des Krankenzimmers, auch hinter der symbolischen Tür des abgesteckten Platzes hinter dem Bahnhof oder unten am Fluss oder auf der Bank im Stadtpark, zu begegnen. Sensibel für die Grenze der Intimität und Privatheit, aufmerksam für die Sehnsucht nach Gemeinschaft, sind sie mit emotionaler und sozialer Kompetenz vor Ort -wenn das gewünscht wird.

Hier im Primärraum, wo es um gegenseitiges Interesse, um vertraute und vertrauensvolle Beziehung geht, da ist der Mangel an Lebensmöglichkeit wahrzunehmen und zu erfahren. Nur, wer sich hinter die Haustür begibt, wer eingelassen wird in den privaten Raum, erlebt das Leben in Armut: Da fehlt der Rückzugsort für Schularbeiten, die warme Mahlzeit am Tag, Obst und Gemüse. Da wird das Einladen von Freunden nach Hause wegen des knappen

---

<sup>9</sup> Vgl. zur Deutung der sozialen Räume: Schuster, Norbert, Die sozialräumliche Bedingtheit.

<sup>10</sup> Die Wohnung gewährt dem Menschen einen „unverletzlichen Schutzraum“. Das Gesetz schützt in freien Gesellschaften grundsätzlich auch vor staatlichen Maßnahmen, die die Privatheit der Wohnung verletzen. Durchsuchungen sind nur unter besonderen Voraussetzungen zulässig, aber auch das schlichte Betreten der Wohnung durch Fremde kann dieses Grundrecht verletzen.

<sup>11</sup> Vgl. zur Beschreibung der Räume: Jünemann, Elisabeth, Der verkehrssichere Mann; dies., Ein Alter in Freiheit.

<sup>12</sup> Fuchs, Peter, Liebe, Sex und solche Sachen.

Wohnraumes oder des Geldmangels unmöglich. Der tägliche Vergleich der eigenen Möglichkeiten mit den Mitschülerinnen, die sich nach der Schule ein Eis kaufen, die sich kommunikationstechnisch auf neuestem Stand für den Abend verabreden, wäre auch schmerzhaft. Isolation wird zu einem der vielen emotionalen und sozialen Probleme, die sich auf die Schulleistungen auswirken, die Bildungschancen verschlechtern. Dienste dieser eher privaten Art kommen in Räume, in denen die Kirche sonst nicht vordringt und entdecken Not und Hilfebedürftigkeit, die sie sonst nicht sieht. Face-to-face entsteht Vertrauen, das der Kirche sonst nicht entgegen gebracht wird. Mit doppeltem Effekt: Konkrete Unterstützung bei der Versorgung gerade der Kinder und Jugendlichen mit existentiellen Gütern kann vermittelt werden. Beziehungen können entstehen. Menschen, die sich ausgeschlossen fühlten, können Gemeinschaft erleben, können sich in Gruppen integrieren und sich deswegen zunehmend als die fühlen, die sie sind: Glieder der Kirche.

Dreierlei zeichnet die Kirche der Armen im Primärraum aus: Sie betritt erstens den Raum nur, wenn sie explizit eingelassen wird. Das Aufsuchen des Armen ist immer Reaktion auf das Suchen des anderen. Zweitens verlangt der Umgang mit dem Armen hier die Bereitschaft, sich offen und interessiert auf den anderen auszurichten. Und drittens geht es hier für um Beziehungsarbeit. Man ist, professionell und konfessionell kompetent, mit Liebe bei der Sache<sup>13</sup>. Das Spezifikum christlicher Arbeit, die Liebe zum Nächsten, bewahrt den Armen vor „Lebens- und Glaubensekel“<sup>14</sup>, sie hilft Leben. Und darum geht es im Primärraum.

Von der hl. Elisabeth wird berichtet, dass sie die Armen zuhause aufsuchte, ihnen spontan und liebevoll half. Dass sie sehr bald aber auch Strukturen entwickelte, in denen sich diese Hilfe verlässlich und dauerhaft organisierte.<sup>15</sup> Nicht zuletzt durch ein Hospital, in dem sie wahr machte, was sie als den Auftrag Christi ansah: „Wir sollen die Menschen froh machen“<sup>16</sup>

### 3. Kirche der Armen im Nahraum

Wenn wir den Armen nicht da aufsuchen, wo er lebt, begegnen wir ihm im Nahraum, im Raum des halb Privaten, halb Öffentlichen. Vor der Haustür, im Wohnviertel, im Dorf, der Nachbarschaft – in der Gemeinde. Nahraum ist da, wo Menschen sich kennen und regelmäßig, an der Bushaltestelle oder beim Brötchenkaufen, am Spielplatz oder auf der Bank vor dem Friedhof, beim Sport oder auch in der Kirche treffen. Da, wo Gemeinschaft ihren Platz hat und wo ein entsprechendes Engagement des Einzelnen für diese Gemeinschaft, gegenseitige Unterstützung, also Solidarität, hingehört - so, dass sie erwartet werden kann. Der Nahraum schafft und erhält auf diese Weise Alltagsstrukturen, die tragen. Hier, wo man sich kennt, ist die Chance für jeden Menschen größer, in der Anonymität nicht unterzugehen.

Hier wird Armut im Alltag sichtbar - nicht zuletzt im Vergleich: Hier macht das soziale Leben im Vergleich zwischen wohlhabenden und armen Familien den Mangel an materiellen und sozialen Lebensmöglichkeiten deutlich. Einerseits. Andererseits wird Armut hier auch ghettoisiert. In europäischen Städten gibt es häufig ganze Stadtteile und Straßenzüge, Nahräume, in denen sich die Bewohner von der Gesellschaft ausgeschlossen fühlen<sup>17</sup>.

---

<sup>13</sup> Vgl. Jünemann, Elisabeth/ Wertgen, Werner, Organisierte Nächstenliebe; dies., Es ist, was es ist, sagt die Liebe. Zum spezifischen Profil der kirchlichen Liebestätigkeit.

<sup>14</sup> Stenger, Hermann: Einander zur Weisheit werden, 400.

<sup>15</sup> Vgl. Jünemann, Elisabeth, St. Elisabeth in Organisationen. Oder: Barmherzigkeit nach Art der Elisabeth.

<sup>16</sup> Nigg, Walter, Die Heilige Elisabeth. 69-107

<sup>17</sup> Vgl. Schönig, Werner, „Ein ethisches, kein politisches Problem.“

Immer noch ist in Europa der Nahraum – wenn auch in deutlich unterschiedlicher Dichte je nach Stadt oder Land, Ost oder West – ein Raum, der über Pfarrgemeinden und andere kirchliche Einrichtungen als kirchlicher Kommunikationszusammenhang erschlossen ist. Eine Kirche der Armen ist da als Gemeindeverbund, als Gemeinde, als Gruppe und Verband strukturell präsent. Hier feiert man gemeinsam Liturgie. Hier hat man Gelegenheit, unabsichtlich oder absichtsvoll ins Gespräch zu kommen, sich kennenzulernen. Man hat die Chance, „Arm und Reich“ en passant zueinander zu bringen. Fremdheit, Antipathie und Argwohn können bearbeitet werden, Gemeinsamkeiten und Gegenseitigkeit, Sympathie können entstehen. Solidarität entsteht. Nur so kann zum Beispiel die Caritas zu dem werden, was Franz Küberl einen „Glücksausgleichfond“ (Franz Küberl) zwischen Arm und Reich nennt.<sup>18</sup> Hier im Nahraum hat die Diakonie ihren strukturellen Ort. Refinanziert oder mit (teilweise hohen) Eigenmitteln ist die Kirche der Armen hier in sozialen Brennpunkten präsent. Die spontane Hilfe Einzelner bekommt strukturelle Rückendeckung, kirchliche Organisationen vor Ort geben der spontanen solidarischen Zuwendung langfristig Perspektive. Das schafft Solidarität in Kontinuität und gibt Vertrauen

Dreierlei macht die Kirche der Armen im Nahraum aus: Erstens, Begegnungen mit der Kirche ergeben sich hier. Sie müssen selten geplant werden. Kirche ist verlässlich erreichbar. Zweitens entsteht die Begegnung der Armen und der Armut mit den kirchlichen Strukturen hier in der berechtigten Hoffnung und im berechtigten Anspruch auf die Kompetenz der Kirche. Von Berufs wegen müssen sich die, die hier für die kirchlichen Nahraum-Strukturen stehen, auskennen in den Fragen und Wünschen, Nöten und Bedürfnissen der Armen. Von der Sozialarbeiterin wird konkrete Unterstützung in sozialen Fragen erwartet. Drittens, und mit den beiden genannten Notwendigkeiten verbunden, setzt eine Kirche der Armen im Nahraum voraus, dass sie - das ist ein unverzichtbares Kriterium für die Qualität der Strukturreformen der Diözesen - in der Nähe zu den Alltagsstrukturen des Nahraumes bleibt und sich an denen aktiv beteiligt. So kann Kirche im entscheidenden Moment für die Armen da sein. Es entwickelt sich eine Mischung von persönlicher und struktureller Selbstverständlichkeit, auf die sich der Arme verlassen kann. Er gehört dazu. Die Kirche ist auch seine Kirche. Das schafft Heimat und darum geht es im Nahraum.

Adolph Kolping<sup>19</sup>, ein katholischer Priester, der sich Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Sozialen Frage auseinandersetzte, war entsetzt von den menschenunwürdigen Lebensbedingungen und Lebensweisen der meisten Handwerksgesellen, die er während seiner Wanderschaft kennenlernte. Er gründete „Gesellenvereine“ und „Gesellenhäuser“, um den wandernden Gesellen sozialen Halt in der Gemeinschaft geben zu können. Rasch verbreitete sich diese Idee, es entstanden viele Vereine, die sich zum „Katholischen Gesellenverein“ zusammenschlossen und die Keimzelle des heutigen Internationalen Kolpingwerkes bildeten. Damit entstand eine weltweite Struktur katholisch-sozialer Hilfe.

#### *4. Kirche der Armen im Verkehrsraum.*

Wenn nahräumliche Strukturen Bedürfnisse der Menschen nicht erfüllen, wenn nach der Ergänzung oder Stärkung für nahräumliche Strukturen gesucht wird, dann wenden sich Menschen wie Organisationen dem Verkehrsraum zu. Das ist der öffentliche Raum, erreichbar mit Verkehrsmittel. Der Raum, in den sich Menschen, Gruppen und Organisationen tagein und tagaus begeben, um Bedürfnisse zu befriedigen, die sich zuhause und in der nahen Umgebung nicht und zunehmend weniger befriedigen lassen.

---

<sup>18</sup> Küberl, Franz, Caritas – Vorhof der Kirche.

<sup>19</sup> Feldmann, Christian, Adolph Kolping.

Verkehrsraum ist da, wo die gesellschaftlichen Funktionssysteme sind, die Bildung zum Beispiel, Wirtschaft und Politik, die Medizin, auch die Soziale Arbeit und die Pflege. Verkehrsraum ist da, wo es die Ämter, die politische Parteien und Verbände gibt, die Schulen und die Hochschulen, die Krankenhäuser, die Beratungsstellen und die Pflegeheime, den Lebensmittelmarkt, den Chemiekonzern und das Autohaus. Da, wo sich das Zueinander von Situationen und Personen ständig ändert. Und wo es nie um den Menschen an sich, immer nur um einen Aspekt des Lebensganzen, einen Teil der Person geht. Da ist der Mensch als Student, als Käufer, als Klient oder Patient unterwegs. Da wird der Mensch in das Funktionssystem inkludiert – oder auch nicht, wenn ihm die entsprechende Kompetenz oder das Geld fehlen. Die Partizipation ist an Voraussetzungen gebunden.

Die Kirche ist schon lange und auf vielerlei Weise Teil des Verkehrsraumnetzes: Als Diözesankirche wie als Europäische Bischofskonferenz, als Diözesancaritas wie als Caritas Europa. Hier unterstützt sie subsidiär ihre nahräumlichen Strukturen.<sup>20</sup> Hier macht sie ihren Einfluss auf entsprechende politische und wirtschaftliche Strukturen und Entscheidungen geltend. Hier, im Verkehrsraum, hat die „Option für die Armen“ ihren Ort. Da muss der Arme in den funktionalen Strukturen und Entscheidungen wahrgenommen werden: „Was bedeutet diese politische Entscheidung für den Armen?“ Hier ist die Kirche Anwältin der Armen.<sup>21</sup> Man erwartet von ihr gerade da Unterstützung, wo Politik und Wirtschaft sich zurückziehen. Wenn mit der Förderung sozialer Brennpunkte zum Beispiel kaum Wahlen zu gewinnen sind, der politische Druck da eher niedrig ist, sind die Kirchen gefragt. Man erwartet aus diesem Raum ebenso Unterstützung der eigenen Hilfe-Projekte. Wenn im Nahraum spontane, von Einzelnen, Gruppen, Gemeinschaften und Gemeinden initiierte Unterstützung auf Zeit verlässlich greifen soll, dann muss daraus eine dauerhafte Unterstützung werden. Aus dem Projekt „Obdachlosenhilfe“ zum Beispiel, begrenzt auf 2 Jahre und am Ende umfassend evaluiert, müssen in einer Kirche der Armen Unterstützungsstrukturen werden, die langfristig gelten, verlässlich sind und Vertrauen verdienen. Dafür steht ganz vorne die bis in den weitesten Verkehrsraum vernetzte Caritas<sup>22</sup>.

Dreierlei macht die Kirche der Armen auf der Ebene des Verkehrsraum aus: Erstens stellen die Player in diesem Raum differenzierte und spezialisierte soziale Angebote zur Verfügung, die die kirchlichen Strukturen der unteren Ebenen, von der Kirchengemeinde bis zur Ortscaritas materiell und organisational überfordern würden. Zweitens sind dort Spezialisten und Experten anzutreffen, die tatsächlich Bedrohungen erkennen und Wege aus den Gefährdungen, die die Armut mit sich bringt, zeigen können; innerhalb der Kirche wie nach außen. Drittens hat die verkehrsräumlich konstituierte kirchlich-soziale Sorge einen hochöffentlichen Charakter und muss entsprechend über eine Struktur-, Prozess- und Erfahrungsqualität verfügen. Ziel ist es, effizient gegen Armut anzugehen, gerechte Verteilung und Beteiligung zu fördern. Das führt zur gesellschaftlichen Partizipation und darum geht es im Verkehrsraum.

Eine Kirche der Armen ist gerade im Verkehrsraum auch über ihre eigene Organisation hinaus sozial hochwirksam: Auf der Ebene des Verkehrsraums wird sie intensiver wahrgenommen als in anderen Räumen. Ihre Lobbyarbeit in der nationalen wie in der internationalen Politik findet mehr Gehör als alle anderen „Nichtregierungsorganisationen“. Entscheidend ist, dass sie ihre Anliegen konstruktiv vertritt.

---

<sup>20</sup> Vgl. Henrichs, Sarah A., Hilfe zur Selbsthilfe; Mandel, André, Das Subsidiaritätsprinzip.

<sup>21</sup> Vgl. Baumann, Klaus, Jesu Seligpreisung der Armen und die Caritas.

<sup>22</sup> Vgl. dazu auf europäischer Ebene: <http://www.caritas.eu/>

Die Chancen einer Kirche der Armen im Verkehrsraum verpflichten dazu, für entsprechende Kompetenz der Personen und Organisationen zu sorgen, die dort und in anderen Räumen im Namen der Kirche agieren.

#### *5. Armen Raum zu geben, das muss gelernt sein*

Eine Kirche der Armen ist in unterschiedlichen Räumen unterwegs, mit unterschiedlichen Logiken und mit unterschiedlichen Zielen. Sie braucht entsprechende unterschiedliche Kompetenzen.

Kirche der Armen stellt im Primärraum die persönliche Begegnung mit dem Armen in den Mittelpunkt, seine Person. Der biblisch-christliche Auftrag, ihm mit Liebe zu begegnen, ihm gut zu tun, fordert ein Wissen vom Menschen. Praktisch, alltäglich reden wir von „Menschenkenntnis“, theoretisch von der Anthropologie, die lehrt, was der Mensch ist und was er zu seinem Glück braucht. Sie lehrt, den Armen hinter der Tür zu verstehen.

Kirche der Armen sieht im Nahraum die Chance, dem Armen vor Ort en passant zu begegnen. Der Auftrag der katholischen Soziallehre zur Solidarität mit den Armen, setzt strukturell die Alltagspräsenz der Kirche voraus. Professionell fordert sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit theologisch-sozialethischem Sachverstand und sozial-pastoraler Kompetenz struktursensibel auf Armut und Ausgrenzung vor Ort zu reagieren verstehen.

Kirche der Armen hält im Verkehrsraum Strukturen vor, in der Ursachen und Folgen von Armut erkannt und bearbeitet werden können. Eine „Option für die Armen“ setzt strukturell die Vernetzung der kirchlichen Organisationen in andere gesellschaftlichen Systeme voraus. Von denen, die dort agieren, fordert sie eine „Multiprofessionalität“<sup>23</sup>: Sozial-theologischer Sachverstand basiert hier auch auf den Erkenntnissen der Soziologie, der Politikwissenschaft oder der Volkswirtschaft.

Menschen, die sich im Sinne der Kirche der Armen professionell engagieren, brauchen – noch vor der umfassend notwendigen Methoden- und Handlungskompetenz - Qualifikationen, auf Grund derer sie wissen, wo sie sich bewegen, was dort gespielt wird und wie man sich dort verhält. Professionelle sozial-pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen in der Lage sein werden, die soziale Wirklichkeit, in der sie arbeiten oder arbeiten werden, zu verstehen. Sie sollten deren Logik unterscheiden und entscheiden können, was wo passt und was wo nicht, was wo möglich ist und was nicht. Das ist eine Organisationskompetenz, die nicht vom Himmel fällt. Die muss man lernen und lehren.

#### Literatur:

Baumann, Klaus, Jesu Seligpreisung der Armen und die Caritas, in: Nothelle-Wildfeuer, Ursula (Hg.), Hast Du nichts, dann bist Du nichts? Armut – Erscheinungsformen, Kriterien und Handlungsimpulse, Freiburg 2009, 31ff.

Bendel, Klaus Armut als soziales Problem, in: Bendel, Klaus, Soziologie für die Soziale Arbeit, Baden-Baden 2015, 206-222.

Feldmann, Christian, Adolph Kolping. Ein Leben der Solidarität, Freiburg 2008.

Fornet-Betancourt, Raúl: Befreiungstheologie. Kritischer Rückblick und Perspektiven für die Zukunft. Bd. 1-3, Mainz 1997.

Fuchs, Peter, Liebe, Sex und solche Sachen. Zur Konstruktion moderner Intimsysteme, Konstanz 1999.

---

<sup>23</sup>Vgl. dazu Jünemann, Elisabeth, Streiflichter auf Moral in kirchlichen Organisationen.

Henrichs, Sarah A., Hilfe als Hilfe zur Selbsthilfe: Das Subsidiaritätsprinzip und seine Bedeutung für die Soziale Arbeit, München 2012.

Hilpert, Konrad, Caritas und Sozialethik. Elemente einer theologischen Ethik des Helfens, Paderborn 1997.

Jünemann, Elisabeth, Es ist, was es ist, sagt die Liebe. Zum spezifischen Profil der kirchlichen Liebestätigkeit, in: Nacke, Bernhard (Hg.), Orientierung und Innovation, Freiburg 2009, 250-269.

Jünemann, Elisabeth, Moral. Streiflichter auf Moral in kirchlichen Organisationen, in: Gärtner, Heribert/ Jünemann, Elisabeth u.a. (Hg.), Norbert Schuster. Kursbuch Management und Theologie. Führen und Leiten als spirituelle und theologische Kompetenz, Freiburg 2007, 137-160.

Jünemann, Elisabeth, St. Elisabeth in Organisationen. Oder: Barmherzigkeit nach Art der Elisabeth, in: Dillmann, Rainer/ Weikmann, Hans-Martin (Hg.) „Nicht aufgrund von Brot allein wird leben der Mensch“. Mystik und soziales Engagement, Opladen 2009, 73-90

Jünemann, Elisabeth/ Wertgen, Werner, Organisierte Nächstenliebe. Was das soziale Handeln der Kirche ausmacht, Magdeburg 2009.

Knauer, Peter, Glaube befreit zur Option für die Armen, in: Holztrattner, Magdalena (Hg.), Eine vorrangige Option für die Armen im 21. Jahrhundert?, Innsbruck/ Wien 2005, 37-59.

Mandel, André, Das Subsidiaritätsprinzip: Vom Beginn der Katholischen Soziallehre über Quadragesimo Anno zu einer modernen Definition, München 2013.

Küberl, Franz, „Caritas – Vorhof der Kirche. Glücksausgleichfonds zwischen Arm und Reich“, in: Manderscheid, Hejo/ Hake, Joachim (Hg.), Wie viel Caritas braucht die Kirche –wie viel Kirche braucht die Caritas?, Stuttgart 2006, S.107-122.

Nigg, Walter (Hg.), Elisabeth von Thüringen, Düsseldorf 1963.

Mandel, André, Das Subsidiaritätsprinzip: Vom Beginn der Katholischen Soziallehre über Quadragesimo Anno zu einer modernen Definition, München 2013.

Schönig, Werner, „Ein ethisches, kein politisches Problem.“ Ein Gespräch über Arm und Reich, in: Herder Korrespondenz 61 12/2007, 610-615.

Stenger, Hermann: Einander zur Weisheit werden. In: DIAKONIA 33 (2002), 400-403.

Texte zur Katholischen Soziallehre, Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente, Mainz <sup>9</sup>2007.

Wicher, Paul/ Pohl, Gerd, Hamburg: Gespaltene Stadt? Soziale Entwicklung in der Metropole, Hamburg 2013.

Prof. Dr. theol. Elisabeth Jünemann, Prof. für Theologische Ethik und Anthropologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abt. Paderborn